Deutsches Montags-Blatt.

Chef-Redacteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Verlag von Rudolf Mosse in Berlin-Leipzig.

Nr. 46. Berlin, 15. November 1886. X. Jahrg.

Inhalt: Sonntags-Telegramme. — Informationen. — Politische Wochenschau. Von Arthur Levysohn. — Vom europäischen Geldmarkt. Von Max Neustädter. — Ein Bauernphilosoph von Dr. Abafi-Gilbert Hofer. — Warum es so viele alte Jungfrauen giebt. — Gesellschaftliche Streitpredigten: Lockspeisen. Von Klaus Bildenradt. — Reise um die Woche. Von Theodor Herzl. — Theater. Heinrich Berlin: 4. Fortsetzung. — Allerseelen in Rom. Von Dr. Hans Barth. — Et cetera.

Sonntags-Telegramme.

Hm. Wien, 14. November. 10 Uhr 30 Min. Vorm. Kalnokys gestrige Erklärungen beherrschen vollständig das allgemeine Interesse, sämmtliche Wiener Blätter besprechen dieselben sympathisch und zustimmend. Die Erklärungen werden als friedlich und gleichzeitig als festes und selbstbewußtes Programm bezeichnet, welches ohne jedwede Provokation doch Rußland genau erkennen lasse, wo es auf Widerstand stoßen würde; besondere Genugthuung erweckt, daß Kalnoky die Unterstützung Englands und eventuell auch Italiens Unterstützung ankündigen durfte.

[Kalnoky hob hervor, daß er Grund habe, anzunehmen, daß auch Italien, in Erkenntniß der Gewichtigkeit seiner Mittelmeerinteressen, einer Verschiebung der dortigen Machtverhältnisse nicht gleichgiltig gegenüberstehe und daß deshalb zur Wahrung der europäischen Interessen im Orient das zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn bestehende Einverständniß erhalten werden dürfte.]

Kalnokys Mittheilungen über das deutsche Bündniß werden dahin gedeutet, daß Letzteres über jeden Zweifel erhaben sei, daß jedoch Deutschland speziell bei der bulgarischen Frage sich reservirt verhalte; dies geschehe aber lediglich so lange, als durch die bulgarische Frage eine Friedensstörung nicht herbeigeführtwerde, während Oesterreich im Ernstfalle auch hierin Deutschlands Hilfe sicher sein könne.

[Kalnoky betonte, daß zwei Großstaaten wie Deutschland und Oesterreich-Ungarn natürlich auch Sonderinteressen hätten, welche außerhalb der Interessensphäre des andern liegen. Diese zu schützen, bestünden keine Verpflichtungen. Es sei undenkbar, daß ein Großstaat, ohne die Selbstständigkeit seiner Aktion aufzugeben, sich verpflichten könnte, für jedwedes Interesse seines Bundesgenossen einzustehen. Ein Verhältniß, wie es zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland bestehe, sei nur dann berufen, praktisch in volle Kraft zu treten, wenn es sich um vollkommen solidarische Interessen Beider handle. Der Fortbestand des andern Staates als starke, unabhängige Großmacht bilde für beide Theile ein wichtiges eigenes Interesse. In diesem Sinne sei die Gemeinsamkeit der Stellung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns unerschütterlicher, als wenn dieselbe lediglich auf Paragraphen gegründet wäre. Deshalb habe auch Fürst Bismarck nicht für Bulgarien, sondern für die Erhaltung des Friedens seine Rathschläge ertheilt.] In hohem Grade beruhigend wirkte es, daß Graf Kalnoky rundweg erklärte, selbst eine Okkupation bulgarischer Küstengebiete würde Oesterreichs entschiedene Stellungnahme herausfordern.

W.T.B. Tirnowa, 13. November. Die Mitglieder der Regentschaft Stambuloff und Muttnroff haben ihre Entlassung gegeben. Die Sobranje hat dieselben **wiedergewählt** und außerdem an Stelle Karavelofss Zuloff zum Mitgliede der Regentschaft erwählt. Ferner wurde eine Deputation, bestehend aus Grekoff, Stoiloff und Kalticheff, ernannt, welche sich an die europäischen Höfe begeben soll. Schließlich vertagte sich die Sobranje auf unbestimmte Zeit.

W.T.B. Wien, 14. November, Vorm. 11 Uhr 10 Min. Privatverkehr. Oesterr. Kreditaktien 285,10, 4prozent. ungar. Goldrente 104,65. Fest.

□ Politische Wochenschau.

Von **Arthur Levysohn.**

„Nenne mir, Muse, den Mann, den vielgewanderten, welcher
Kühn Bulgariens Thron auf des Czaren Empfehlung hin annimmt!"

Diese oder eine ähnliche Anrufung bildete den Leib- und Magenspruch der europäischen Diplomatie in den letzten Wochen, da der bulgarische Wirrwarr von Kaulbars' Gnaden gar zu ungeheuerliche Formen anzunehmen drohte. Wenn man sich mit dieser Frage zuerst nach Petersburg wandte, so hatte man in diesem Vorgange eine direkte Folge des Besuches vor sich, den der englische Schatzkanzler Lord Randolph Churchill, so geheimnißvoll den Hauptstädten des Kontinents abgehaltet. Auch jene neummalweisen Leisetreter unter den Politikern, welche damals jede Mission des edlen Lords mir deshalb in Abrede stellten, weil sie selbst außer Stande waren, das Thun und Lassen dieses diplomatischen Gentleman, wie sonst landesüblich, zu kontroliren, müssen sich heute zu dem Selbstgeständniß herbeilassen, daß diejenigen wohl unterrichtet waren, welche, wie wir an dieser Stelle, von der Reise des britischen Ministers eine Wendung der Gruppirung aller Großmächte den Balkanfragen gegenüber zu datiren wagten.

Inzwischen haben die Ansprache des Kaisers Franz Joseph in Pest an die Delegationen, die Rede des englischen Ministers des Aeußern, Lord Salisbury, und endlich die Mittheilungen des Grafen Kalnoky an den ungarischen Delegations-Ausschuß aller Welt amtliche Kunde gebracht von der eingetretenen Veränderung in der Formation der Kabinette. England und Oesterreich — als die Nächstbetheiligten an der vertragsmäßigen und europäischen Regelung der bulgarischen Angelegenheit — haben sich in nicht mißzuverstehender Weise einander genähert und wenn man auch nicht in die Lage kam, ein regelrechtes Allianzverhältniß zwischen London und Wien festzustellen, so durfte man doch aus allen beglaubigten Kundgebungen die Gewißheit entnehmen, daß beide Mächte fest entschlossen blieben, sich gegenseitig ehrliche Unterstützung zu leisten, wenn es gelten sollte, panslavistische Uebergriffe der russischen Regierungs-Politik auf bulgarischem Boden zurückzuweisen. Man kann noch weiter gehen und hinzufügen, daß diesem materiellen Zusammengehen Englands und Oesterreich-Ungarns für solchen Fall auch die moralische Mitwirkung in erster Reihe Deutschlands, sodann auch Italiens und selbst Frankreichs nicht fehlen würde.

Man hatte klüglich auf Seite der europäischen Vertragsstaaten den Mißgriff vermieden, den im Jahre 1863 die verbündeten Westmächte begingen, als sie mit einer hochtönenden Note beim Czaren zu Gunsten der Polen intervenirten. Dieser Schritt gab dem damaligen russischen Staatskanzler Fürsten Gortschakoff zu jener in den Annalen der Diplomatie berühmt gewordenen Antwortsdepesche Gelegenheit, in welcher der Vertrauensmann des Czaren die Staatskünstler des Westens mit Hohn und Spott heimschickte und sie einfach aufforderte, sich nicht um Dinge zu kümmern, die sie nichts angingen. Wie gesagt, derartige Ungeschicklichkeiten blieben diesmal vermieden. Aber dies hinderte die an der Friedenserhaltung interessirten Mächte nicht, in freundschaftlicher Weise am russischen Hofe Worte der Mahnung zur Vorsicht und Mäßigung ertönen zu lassen, welche durch den bereiten Hinweis auf die inzwischen erfolgte Annäherung der Kabinette von London und Wien einen ganz besonderen Nachdruck empfingen.

Täuscht nicht Alles, so hat Fürst Bismarck mit ganz ungewöhnlicher Wucht diese Rolle des warnenden Eckardt durchgeführt. Wenn man will, kann man in dieser nachträglichen Bekehrung des Fürsten zu der volksthümlichen Auffassung der bulgarischen Vorgänge einen Triumph jener populären Geistesströmung erblicken, welche mit dem Sturze des Fürsten Alexander Battenberg bei uns so lebhaft in die Erscheinung getreten war und der sich entgegenzustemmen, die offiziöse Presse damals so riesige und doch vergebliche Anstrengungen gemacht hatte. Der Reichskanzler hat es zum Oefteren ausgesprochen, daß er einer unzweideutig und klar zu Tage tretenden öffentlichen Ueberzeugung stets ihr Recht zu Theil werden lasse. Es scheint, daß die hochgehenden Wogen der antirussischen Entrüstung, welche seit dem 21. August in allen Kreisen des deutschen Volkes gegen die Schuzwälle der diplomatischen Auffassungen mächtig anprallten, schließlich den Fürsten Bismarck veranlaßten, eine Kursveränderung vorzunehmen. Thatsache wenigstens ist es, daß das Wort des deutschen Reichskanzlers es in den letzten Wochen verstand, in Petersburg sich nachdrucksvollen Gehör zu verschaffen, so daß die jüngsten Versicherungen der russischen Staatskanzlei, nach denen eine Okkupation Bulgariens im Auftrage des Czaren nicht zu befahren sei, direkt als Erfolg des höflichen, aber energischen Freundes-Einspruchs zu betrachten sind, den das deutsche Reich am Czarenhofe neuerdings formulirte.

Wie Graf Kalnoky mit glücklicher Zergliederung der bulgarischen Frage in einen wesentlichen, d. h. europäischen, und einen unwesentlichen, d. h. lokalisirten Theil feststellte, hat Rußland für die europäische Seite der Frage die bündigsten Zusicherungen bereits ertheilt und somit die Kriegsgefahr in weitere Entfernung gerückt. Die Fürstenwahl von Tirnowa, die auf Prinz Waldemar von Dänemark fiel, die Ablehnung des Erkorenen und der damit Hand in Hand gehende Protest Rußlands gegen die Giltigkeit dieser Wahl überhaupt sinkt damit auf die Bedeutung einer bloßen Episode herab. Rußland sah sich genöthigt, den Anfragen der Kabinette gegenüber, welche einer Verkümmerung dieser Wahlfrage vorbeugen wollten, mit der vertraulichen Nennung seines eigentlichen Kandidaten hervorzutreten. Der Fürst Nikolaus von Mingrelien wurde dadurch in den Vordergrund geschoben, und damit einer Nullität zu europäischem Rufe verholfen. Mit dieser vertraulichen Eröffnung des russischen Kabinettes ist freilich noch nicht gesagt, daß alle Mächte geneigt sein würden, ohne Weiteres die Kandidatur dieser Mariionette des Czaren ihre offene Zustimmung zu ertheilen. Freilich ist man hier und da der Ansicht, daß auch Fürst Nikolaus, wenn er sich halten wolle, genöthigt sein werde, auf dem bulgarischen Throne die autonomen Strebungen des bulgarischen Volkes derart zu schmuen, daß an eine panslavistische Verschlingung der bulgarischen Nationalität nicht gedacht werden könne. Man glaubt eben, die Verhältnisse würden sich stärker erweisen, als die Wünsche und Forderungen der russischen Hintermänner des Fürsten, und den Letzteren zwingen, nicht minder bulgarisch zu regieren, wie etwa Fürst Alexander. Diese logische Schlußfolgerung findet eine Bestärkung in dem europäischen Zügel, welcher Rußland durch den Verzicht auf jede Okkupation des Landes auferlegt wurde, und so meint man, könne man es wohl mit dem Dadian von Mingrelien ebenso gut wagen, wie mit jedem anderen russischen Kandidaten, da angenommen werden müsse, daß jeder vom Czaren vorgeschlagene Kandidat für denselben die Bürgschaft einer nicht russenfeindlichen Politik auf dem Balkangebiet enthalten werde.

Wie dem aber auch sei, die Wendung in der bulgarischen Angelegenheit, welche die Kabinettspolitik wieder in Uebereinstimmung mit der Volksströmung bringt, darf als Zähmung oder Zügelung der panslavistischen Gelüste bezeichnet werden, mögen auch sonst der persönlichen Eigenliebe des Kaisers Alexanders III. allerhand unwesentliche Zugeständnisse gemacht werden. Bemerkenswerth bleibt dabei, daß die kräftigen Mahnungen des Fürsten Bismarck an der Newa nur mit dem Augenblicke möglich wurden, in welchem über die Gesinnungen Frankreichs oder vielmehr über die Pläne der Republik gegen Deutschland kein Zweifel mehr obwaltete. In Paris hat sich damit für alle Augen sichtbar jene Wendung vollzogen, welche ich mit der Entsendung des Herrn Herbette an dieser Stelle schon signalisirte. Die Republik ist wieder friedfertig geworden und sie kann sich ohne Nebengedanken den schweren Aufgaben widmen, die mit dem Tode Paul Berts aufs Neue in Tonking an sie herangetreten sind. Der Tod dieses gelehrten Revanche-Verfechters als General-Gouverneur von Tonking trifft jene Kolonial-Erwerbung abermals in einer bedenklichen Krise und da nicht zu erwarten steht, daß Frankreich auf die Position in jenen Landstrichen verzichten werde, so dürfte es wohl einen Theil seiner Aufmerksamkeit wiederum der Erhaltung eines Besitzstandes widmen, der schon so herbe Opfer gekostet.

Bei uns aber wird man diese Ablenkung schwerlich bedauern. Die inneren Fragen treten damit wieder in ihr Recht und die bevorstehenden parlamentarischen Sessionen laden uns aufs Neue zu geschäftiger Thätigkeit ein. Wie sich diese Sessionen gestalten werden, ist, Angesichts der möglichen Parteiverschiebungen, die sich an die beginnende Zersetzung des bisher so straff disziplinirten Centrums knüpfen können, von Niemand vorherzusagen.

Reise um die Woche.

Von [Nachdruck verboten.]

Theodor Herzl.

Das neue Verbot.

Dramatische Kleinigkeit in einer Maßregel
von Graf Bolko v. Hochberg.

Ort der Handlung: Foyer des königlichen Schauspielhauses.
Zeit: 7 Uhr Abends.

Eine Dame, ihres Zeichens höhere Mutter, stürmt der Saalthüre zu: Spute Dich, Martha!

Martha, höhere Tochter: Ich komme. Nur einen Blick in den Spiegel, Mama!

Die Mutter passirt arglos die Thür. Es schlägt sieben. Die Thür fällt hinter ihr ins Schloß. Die Mutter ist für die Dauer des ersten Aktes im Zuschauerraum gefangen. Man hört sie bang aufstöhnen: Mein Kind, mein Kind! . . .

Stimme des Billeteurs, rauh, aber gedämpft: Raus können Sie jetzt nicht mehr vor dem Zwischenakt! Das neue Verbot. . .

Martha: Gelungen! . . . Pfui, Herr Arthur!

Arthur, wie schon der Name andeutet, junger Mann, schüchterner Liebhaber, scheint einem deutschen Lustspiel entlaufen: Ach, Fräulein Martha! . .

Martha: Ich habe Ihnen verboten, zu seufzen.

Arthur: Ihre Mama kann jeden Augenblick herauskommen.

Martha: Unmöglich! Darauf hatte ich ja eben meinen Plan.

Arthur: Sie hatten . . . Ihren . . . Plan? (Schweigt verwirrt.)

Martha: Ich bin ein himmlisches Wesen, ich mache Sie zum Glücklichsten der Sterblichen — reden Sie doch in der Sprache der Liebe mit mir!

Arthur: Ich soll . . . in der Sprache? . .

Martha: Ja, wozu besuchen Sie denn eigentlich das Schauspielhaus? Wir sind jetzt genau in der Situation, die im „Erfolg" von Lindau vorkommt. Erinnern Sie sich? Sie können mir jetzt die hübscheste Liebeserklärung machen . . .

v. Schnodderitz geht vorüber: Wa—as? Zu spät? Scheußlich! Ein Akt im Foyer!.. Ah, verteufelt hübsches Mädchen dort! Dummer Junge an ihrer Seite. Grobern! (Stellt sich, in sehr gewählter Pose, Martchen gegenüber auf; Monocle eingeklemmt, runde Augen, angenehmes Lächeln.)

Herren und Damen stürzen herein, wollen in den Zuschauerraum, werden an der Thüre zurückgewiesen, wogen in gereizter Stimmung durcheinander.

Die Dame im blauen Atlaskleid zu ihrem Manne, tief erbittert: Das kommt von Deiner Pfennigfuchserei; weil Du nur mit der elenden Droschke zweiter Güte fahren wolltest. .

Der Mann: Ich schwöre Dir, daß wir auch erster Klasse nicht mehr zurecht gekommen wären. Wenn Du diesen blauen Panzer anziehst, verspäten wir uns immer.

Die blaue Dame, kirchroth, im Gesichte: Für Deine Leidenschaften ist Dir freilich nichts zu theuer. Ich werde mich von Dir scheiden lassen.

Der Mann, murmelnd: Wollte Gott!

Die blaue Dame: Was brummst Du in den Bart? Wollte Gott? O, ich unglückliches Geschöpf! Ich werde nur im Grabe Ruhe finden.

Der Mann: Ich kann Dir nicht verbergen, daß darüber authentische Berichte noch fehlen. Das erste Mittel würde jedenfalls schneller wirken.

Die blaue Dame: Biete mir eine Erfrischung an! (Schleppt ihn fort.)

Eine andere Gruppe:

— Hören Sie? Man lacht jetzt drin, man applaudirt.

— Ich leide Intendantalausqualen.

— Für diesen Witz sollte man Sie verhaften!

— Was sagen Sie zu Waldemar?

— Von Pitlig oder von Frentag?

— Nein, von Dänemark. Er nimmt den bulgarischen Thron nicht an.

— Wundert mich nicht. Er geht lieber spazieren. Der junge Mann will nicht arbeiten.

— Nationalgewohnheit! Sie wissen ja: man ist faul im Staate Dänemark.

— Er hat aber noch nicht bestimmt abgelehnt. Sein Vater habe zu entscheiden.

— Sprechen Sie mit meinem Papa!

— Sehren Sie mich die Dänenprinzen kennen! Er wollte nur Zeit gewinnen, um einen Monolog zu halten. Das soll die Hauptbeschäftigung der Prinzen von melancholischem Geblüt in Dänemark sein oder nicht sein.

— Salisbury hat bei dem Lordmayorsbankett nicht wenig mit dem Säbel gerasselt.

— Den er nicht trägt.

— Dieser Mann schreckt vor keinem Champagnerglase zurück.

Martha: Sie reden ja gar nichts, Herr Arthur!

Arthur: Ich?

Martha: Wenn ich mich hätte langweilen wollen, wäre ich hineingegangen.

v. Schnodderitz: Dummer Junge, nützt Chance nicht aus. (Dreht seinen Schnurrbart verführerisch empor.)

Junger Dramatiker: O, ich errathe den Zweck dieser neuen Maßregel.

Aelterer Dramatiker: Besitzen Sie so viel Scharfsinn?

Der Jüngere: Man will uns Jungen den Zutritt zum Theater noch mehr erschweren.

Der Aeltere: Guter Spaß!

Der Jüngere: Der mit Ernst gefüttert ist. Läßt man mich etwa hinein?

Der Aeltere: Das redet Ihr Jungen Euch ein. Ich habe mirs ehedem auch eingeredet. Wo ist die gute Zeit, da ich noch ergrimmt war! Ergrimmt gegen Alles und gegen Alle! Nur die Indignation macht schwungvolle Verse!

Der Jüngere: Man will also wahrscheinlich die Produktion dadurch fördern, daß man schlechte Stücke aufführt?

Der Aeltere: Lieber Freund, die Stücke der Anderen sind immer schlecht. Wenn Sie selbst ein Anderer geworden sind, werden Sie das in viel rosigerem Lichte sehen. Aber die Stücke bleiben unabänderlich die gleichen, das gebe ich Ihnen geschrieben — das heißt: ich habe es schon geschrieben gegeben.

Der Jüngere: Das ist die satte Ironie!

Der Aeltere: Die beinahe zu viel werth, wie die hungerige.

Der Jüngere: Nein! Und was mich anbelangt, mich werden die Kanneradschaften stets empören; über die Albernheiten werde ich jederzeit lachen!

Der Aeltere: Es ist merkwürdig, daß man noch immer so spricht. Ich glaubte, daß ich der Letzte gewesen, der das — sagte . . . Ah, man applaudirt; der Akt ist zu Ende.

Der Jüngere: Vielleicht applaudirt man, weil er zu Ende ist . . .
(Die Thüren öffnen sich. Das Publikum strömt heraus.)

Die Mutter ihrer Tochter: Martha, Martha!

Martha: Da bin ich, Mama!

Arthur ergreift die Flucht.

Die Mutter: Und Du warst mit diesem Arthur beisammen?

Martha: Ja. Ich bitte Dich, verbiete ihm, sich mir jemals wieder zu nähern.

Die Mutter, entrüstet: Er war zudringlich?

Martha, unschuldsvoll: Ach nein, er hat mich nur gelangweilt.

(Das bekannte Zwischenaktstreiben. Dann Glockenzeichen. Alles eilt in den Saal zurück. Die Thüren schließen sich wieder.)

Die Dame im blauen Atlaskleid hastet herbei, von wehenden Bändern wild umflattert: Noch geschlossen?

Garderobiere: Nein, schon, Madame!

Die blaue Dame zu ihrem Mann: Wie? Du hast mich auch den zweiten Akt versäumen lassen! Das wirst Du mir büßen!

Der Mann: Ich weiß schon, Du wirst Dich von mir scheiden lassen. (Für sich: Hocherg hoch!)

Die blaue Dame: Du irrst! Ich werde mich nicht scheiden lassen!

(Drin geht der Vorhang auf.)